



Janet Clark

SCHWEIG
STILL,
SÜßER
MUND

THRILLER

 Loewe

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-7855-7274-0, Januar 2012
Klappenbroschur mit Relieflack
14,0 x 21,5 cm, 352 Seiten, ab 14 Jahren
EUR 12,00 (D), EUR 12,40 (A), CHF 17,90
ISBN 978-3-7855-7274-0

© 2012 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Umschlagillustration: iStockphoto/Elizaveta Romantsova

www.loewe-verlag.de

PROLOG

Ich habe es getan. Sie versenkt in die Unergründlichkeit des Moores.

Ich gehe schneller, der Gedanke an ihren toten, bleichen Körper verfolgt mich. Ich zittere. Ihr verächtliches Lachen hallt in meinen Ohren.

Hastig laufe ich los. Es ist dunkel und ich erkenne den Weg nicht mehr, höre nur ihr grausames Lachen. *Hahaha ... Schau dich an, du Witzfigur ... stehst hier und weißt nicht, was du tun sollst ... Hahaha ...*

Wo bin ich? Zurückgelaufen? Im Kreis gegangen? Alles sieht gleich aus im Strahl der Taschenlampe. Blätter, Äste, Morast. Dunkelheit. Ich muss aufpassen, wo ich hintrete. Das Moor ist tückisch.

Ich bleibe stehen. Schließe meine Augen. Alles um mich herum dreht sich. Wie ein Echo ihre Stimme, die einfach nicht verstummen will. Ich halte mir die Ohren zu, doch das Lachen steckt in meinem Kopf fest.

»Was willst du?«, brülle ich in die Nacht. »Du bist selbst schuld!«

Das Lachen verstummt. Erst bin ich erleichtert, doch ein paar Herzschläge später halte ich die plötzliche Stille nicht mehr aus.

»Du hättest nicht sterben müssen«, flüstere ich und Tränen laufen über mein Gesicht. »Du bist selber schuld.«

Der Schrei eines Käuzchens schreckt mich auf. Ich öffne die Augen. *Du musst klar denken, konzentrier dich!* Das Einzige, was jetzt

zählt, ist, die Situation im Griff zu behalten. Keine weiteren Fehler zu machen. Mit dem Ärmel meiner Jeansjacke wische ich mir die Tränen vom Gesicht. Der raue Stoff schabt über meine Haut und sofort ist das schreckliche Bild zurück. Die weit aufgerissenen Augen. Das Entsetzen darin. Ich versuche, die Bilder zu verdrängen, blicke konzentriert in den dunklen Wald. Doch ihre Augen starren mich noch immer an, sie scheinen überall zu sein. Anklagend. Ungläubig.

Wieder höre ich ihre Stimme. Zischend und leise wie eine Viper. »Mörder«, raunt sie.

»Ich bin kein Mörder! Du bist selbst schuld!«, rufe ich in die nächtliche Stille, wiederhole es wie ein Mantra. »Es ist deine eigene Schuld! Hörst du? Du ganz allein bist schuld daran!« Ich spüre die Wut, die in mir brodelt wie Lava, kurz bevor der Vulkan sein Innerstes ausspuckt.

Was, wenn man sie findet? Wenn ihre Spuren zu mir führen? Wenn man mich vor Gericht stellt? Verurteilt. Wegsperrt wie einen Verbrecher.

Dann hätte sie gewonnen.

Mein Leben wäre zerstört. Wieder zerstört.

Endgültig, dieses Mal. So endgültig wie ihr Tod.

Mit aller Kraft trete ich gegen einen Baum, stöhne auf, als der Schmerz durch mein Bein schießt. Dann wird mir schlecht. Ich muss mich übergeben. Erschöpft sinke ich auf den Waldboden und gönne mir eine Pause. Atme stoßweise die würzige Waldluft ein. Spüre die Erde unter meinen Händen. Sehe die Sterne über mir. Und mit einem Mal bin ich ganz ruhig.

Sie wird nicht gewinnen, weil ich sie nicht gewinnen lasse.

Dieses Leben gehört mir.

Ich werde es mir von ihr nicht mehr kaputt machen lassen. Und ich werde alles dafür tun, dass das Grab im Moor immer unser Geheimnis bleiben wird.

Es ist spät. Ich muss aufstehen und weiterlaufen. Schwankend komme ich auf die Beine und versuche, mich an den Sternen zu orientieren – Osten, ich muss Richtung Osten gehen. Wenn ich erst auf der Straße bin, wird alles gut. Ich zähle meine Schritte und immer, wenn ich bei fünfzig bin, überprüfe ich die Himmelsrichtung.

Es ist mühsam, im Dunkeln den Weg durch Morast und Dickicht zu finden. Endlich stolpere ich auf die Straße, weit entfernt vom Auto, aber das stört mich nicht. Es läuft sich leicht auf Asphalt.

DIENSTAG, 22. MÄRZ

Liebe Ella,

wieder ist ein Tag vorbei und du bist nicht zurückgekommen. Ich bin total am Ende. Du bist jetzt fünfzehn Tage (!) verschwunden und gestern hatte ich wirklich wirklich Angst. Der Leisch hat von einem möglichen Mörder gesprochen, daraufhin konnte ich die ganze Nacht nicht schlafen. Es war schrecklich, ich hatte furchtbare Bilder in meinem Kopf und hab dann irgendwann meinen Englischttext gelesen, um mich abzulenken, aber das hat auch nichts gebracht.

Aber dann habe ich mir überlegt, was dir in den letzten Monaten alles passiert ist und ich bin mir jetzt sicher, dass du einfach die Schnauze voll hattest von diesem ganzen Mist, der sich hier um dich herum angehäuft hat, und du zu deinen Eltern geflohen bist. Ich bin mir inzwischen sogar ganz sicher, dass es so gelaufen ist.

Der Leisch versucht die ganze Zeit, deine Eltern zu erreichen. Schon komisch, dass es heute noch Orte gibt, an denen man einfach von der Zivilisation abgeschottet ist. Mein Problem dabei ist, dass er zuerst mit dir reden wird und dann kann ich dir davor nicht erklären, was du wegen der Katzen sagen sollst. Und das heißt, ich bin voll am Arsch.

Ich habe keine Ahnung, was ich jetzt machen soll. Alles weiterlaufen lassen oder mit der Wahrheit rausrücken? Je länger die Polizei nach dir sucht, desto mehr kostet das sicher für mich.

Wenn ich also warte, dann summiert es sich immer weiter. Ich werde völlig irre! Ich kann an gar nichts anderes mehr denken. Wie soll ich das nur meiner Mutter beibringen?

Jana

Am liebsten wäre sie umgedreht, doch es gab kein Zurück. Trotzdem hielt sie immer wieder an und betrachtete die Auslage eines Schaufensters, als könnte sie dadurch ihr Vorhaben hinauszögern. Aber es nutzte nichts. Sie musste da jetzt durch. Marvins Aussage gestern hatte sie endgültig überzeugt. Ella und Nacktfotos! Kein Wunder, dass sie ihren Eltern hinterhergereist war. Und Ella hatte es sich offenbar ernsthaft überlegt, sonst hätte sie Marvin den Termin nicht zugesagt.

»Mensch, Ella, warum hast du mir denn nichts erzählt?«, flüsterte sie ihrem Spiegelbild im Schaufenster zu. »Ein Wort nur und ich wäre jetzt nicht in diesem Schlamassel. Der Leisch bringt mich um.«

Die Polizeiwache war nur noch einige Meter entfernt. Jeder Schritt war jetzt eine Qual, ihre Füße fühlten sich an wie Betonklötze, die fest mit dem Gehweg verankert waren. Schließlich hatte sie die Tür erreicht. Sie meldete sich an. Der Türsummer erklang diesmal sofort und als Jana den großen Raum betrat, sah sie schon Leisch, der sie zu sich winkte. Jana ging an Wunderlichs Schreibtisch vorbei und stellte sich an Leichs Tisch.

»Na, Jana, alles in Ordnung? Du siehst blass aus.« Leichs Stimme war väterlich besorgt, seine Augen blickten sie voller Wärme an.

»Ja, äh ...« Jana stockte. Sie konnte es nicht. Sie konnte ihm nicht in die Augen schauen und sagen, dass sie ihn belogen und bewusst in die Irre geführt hatte, weil – ja, warum eigentlich? Weil sie dachte, sie könne seinen Job besser als er? Sie kaute auf ihrer Unterlippe.

»Ja was? Kann ich etwas für dich tun? Willst du mir etwas sagen?«

Sein Blick veränderte sich, er wurde prüfend, als müsste er ihre Gedanken lesen. Warum nur war sie hierhergekommen? Welch eine Schnapsidee! »Jana?« Leichte Ungeduld mischte sich in seinen Tonfall.

»Ich ...« Krampfhaft suchte Jana nach einer Ausrede.

»Ja?«

»Ich brauche den Schlüssel zu Ellas Wohnung.«

Sein Blick verfinsterte sich. »Ach?«

»Ich muss den Katzenbaum holen, die Katzen machen bei uns alle Vorhänge kaputt. Bei Ella steht einer. Ich bringe den Schlüssel auch gleich wieder. Oder vielleicht kommen Sie mit?«

»Und das zu fragen, ist dir so schwergefallen?« Er beobachtete sie noch immer prüfend.

»Ich dachte, Sie denken, dass ich wieder alleine nach Ella suchen will, aber das will ich nicht, ehrlich. Ich weiß gar nicht, ob wir überhaupt noch suchen sollten, vielleicht ist sie ja zu ihren Eltern geflogen.«

»Wie kommst du darauf?« Er deutete auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch. »Setz dich.«

»Na ja, ich habe erfahren, dass Ella eine Anzeige wegen Drogenbesitzes bekommen hat und lauter Ärger hatte wegen ihrem Freund. Vielleicht war ihr alles zu viel.«

»Du wusstest nichts davon?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Und jetzt glaubst du, sie hätte ihre Kätzchen zurückgelassen, weil sie zu ihren Eltern wollte?«

Jana nickte. »Könnte doch sein, oder? Wenn sie durchgedreht ist? Vielleicht wollte sie einfach nur schnell weg. Und die Kätzchen hat sie vor lauter Stress vergessen. Sie kennen Ella nicht, die hat manchmal so Anwandlungen, da ist die unberechenbar. Die geht mit dem Kopf durch die Wand.«

Leisch lehnte sich zurück und lächelte ihr aufmunternd zu.

»Das mit den Drogen zum Beispiel, das stimmt gar nicht. Kilian Lenz sagt, sie habe nur ihren Freund schützen wollen, weil der doch auf Bewährung ist. Und jetzt hat er auch noch ihr Konto abgeräumt und ist ab durch die Mitte. Und sie kann die Miete nicht zahlen. Da kann man doch durchdrehen, oder?«

Leisch nickte ernst.

»Ja, und dann schuldet sie auch noch ihrem Nachbarn Geld, weil sie schließlich was zum Leben gebraucht hat. Und um das zurück-zuzahlen, hätte sie Nacktfotos machen müssen. Da wären Sie doch auch abgehauen, oder?«

»Das ist interessant. Danke, Jana. Weißt du noch etwas, das du mir mitteilen möchtest?«

Jana dachte kurz nach. »Ja, sie hatte Streit mit einem Mädchen, dem sie den Freund ausgespannt hat, aber ich weiß nicht, wer das sein könnte.«

»Du warst fleißig unterwegs, nicht wahr? Versprichst du mir, dass du das ab jetzt sein lässt?« Er zog eine Schublade auf und legte Ellas Schlüssel vor sie hin. »Den bringst du mir in spätestens drei Stunden zurück. Verstehen wir uns?«

Die Wohnung war genau so, wie sie sie das letzte Mal verlassen hatte. Jana hastete zum Schrank mit den Katzenutensilien. Der Baum war ziemlich ramponiert, aber sie musste ihn unbedingt mitnehmen, wenn sie Leisch den Schlüssel zurückbrachte, sodass er keinen Moment mehr daran zweifeln würde, dass sie wirklich wegen des Katzenbaums zu ihm gekommen war.

Auf dem Weg zur Tür läutete das Telefon. Jana blieb stehen. Wie beim ersten Mal. Da hatte auch das Telefon geläutet. Sie lauschte. Der Anrufbeantworter schaltete sich ein, der Anrufer legte auf.

Jana stellte das Bäumchen ab. Ihr war eine Idee gekommen. Sie lief ins Wohnzimmer zurück und drückte am Anrufbeantworter auf »Play«. Eine sonore Stimme kündigte fünfundzwanzig gespei-

cherte Nachrichten an. Keine neuen. Die Polizei musste den AB bereits abgehört haben. Jana schlenderte zum Bücherregal und suchte nach Ellas Bankordner. Sie hörte den gespeicherten Nachrichten zu. Gerade sprach ihre Mitschülerin, die mit dem Referat.

»Hallo, Ella, ich bin stinksauer. Dass du deine Zulassung zum Abi verloren hast, tut mir ja echt leid, aber mich so hängen zu lassen, ist echt das Letzte. Du hast noch genau bis morgen Zeit, dich bei mir zu melden, dann geh ich zum Bieler und sag ihm, was Sache ist.«

Jana rannte zum Anrufbeantworter und spulte zurück. Ella hatte ihre Zulassung zum Abi verloren? Der Leisch musste das gewusst haben! Er war in ihrer Schule gewesen, so eine Information hätten Ellas Lehrer der Polizei sicher nicht vorenthalten. Hörten diese Schreckensbotschaften denn gar nicht mehr auf?

Sie ging zurück zum Regal und zog einen Ordner hervor. Er war fast leer bis auf ein paar Kontoauszüge, die sie hastig durchblätterte. Tatsächlich. Kilian hatte nicht gelogen. Sechzehntausend Euro hatte Thoma auf sein Konto überwiesen. Sie ging Posten für Posten durch und stutzte. Kosmetik Glanz, vierhundert Euro Gutschrift? Jana dachte an die Anruferin, die Ella Montagmorgen im Kosmetiksalon gesehen haben wollte. Ella hatte offensichtlich tatsächlich dort gearbeitet. Mittlerweile wunderte Jana gar nichts mehr. Sie stellte den Ordner zurück und nahm einen mit der Aufschrift *Korrespondenz* heraus. Ganz oben war der Brief an ihren Vermieter abgeheftet, in dem sie um Aufschub bei der Mietzahlung und die Rücknahme der Kündigung bat. Sie blätterte zurück. Der Vermieter hatte Ella vor drei Wochen gekündigt. Sie war zwei Monate mit der Miete im Rückstand. Kilian hatte mit allem recht gehabt.

Der Anrufbeantworter spielte noch immer Nachrichten ab. Jana horchte auf. Die Stimme ihrer Schwester ertönte aus dem Lautsprecher.

»Hallo, Ella, ich bin's, Miriam. Du weißt, warum ich anrufe. Ich will nach wie vor mit dir über dich und Marco reden. So kann das

nicht stehen bleiben. Was du Jana da letzten Sommer angetan hast, weißt du selbst. Wir müssen reden. Aber nicht am Telefon. Ruf mich an.«

Jana rutschte der Aktenordner aus der Hand und knallte auf den Boden. Wie in Trance lief sie zu dem Gerät und drückte die Wiederholungstaste. Und wieder. Und ein viertes Mal. ... *über dich und Marco reden ... was du Jana da letzten Sommer angetan hast ...* Nein! Nicht Marco. Ella und Marco? Nein! Das konnte nicht stimmen. Deshalb war Miriam so schlecht auf Ella zu sprechen! Miriam musste sich getäuscht haben. Ella hätte sich nie zwischen Marco und sie gestellt. Sie wusste, dass Marco Janas große Liebe war, dass sie fast ein Jahr für ihn geschwärmt hatte, bevor er sie endlich zu einer Party einlud und sie ein Paar wurden. Der Gedanke an die wunderschönen sechs Monate mit Marco, die besten Monate ihres Lebens, überwältigte sie. Geistesabwesend hob sie den Ordner vom Boden auf und sank auf das Sofa.

Marco.

Sie hatten sich jeden Tag gesehen. Ohne Ausnahme. Ein Tag ohne ihn war kein Tag. Und dann das Ende. Von einem Tag auf den anderen. Weil sie nicht zusammenpassten. Ihr Schock. Verständnislosigkeit. Schmerz. Trauer. Dann die Wut. Sie hatte alle Klausuren in der Zeit vermasselt. War durchgefallen. Und doch hatte sie Marco nicht vergessen können. Bis jetzt. Bis sie Oliver getroffen hatte, die nächste utopische Liebe. Sie hatte mit Ella immer wieder Pläne geschmiedet, wie sie ihn zurückgewinnen könnte. Und während der Zeit sollte Marco etwas mit Ella gehabt haben? Niemals! Doch da war diese Wut in Miriams Stimme. Konnte es tatsächlich wahr sein, dass Ella und Marco ...

Jana sprang vom Sofa auf, stellte den Ordner ins Regal zurück, schnappte sich den Katzenbaum und verließ fluchtartig die Wohnung.

Sie erkannte den Ober sofort wieder. Er balancierte zwei Teller über die Köpfe der Gäste hinweg und platzierte sie auf dem Tisch. Dem Tisch, an dem Ella immer gegessen hatte, wahrscheinlich mit Thomas. Kaum vorstellbar, wie viel sie über Ella erfahren hatte, seit sie vor einer Woche hier ein Sandwich bestellt hatte. Wie viel sich verändert hatte. Ihre Freundschaft mit Ella war einer der wichtigsten Pfeiler in ihrem Leben gewesen. Ein massiver Pfeiler, stark und belastbar. Jetzt war er bröckelig. Jeden Tag stürzten mehr Teile davon in die Tiefe, zurück blieb eine Ruine. Was würde davon übrig bleiben, wenn der Kellner Miriam auf dem Foto erkannte? Wenn Ella den schlimmsten Verrat an ihr begangen hatte, den man einer Freundin antun konnte? Jana wollte nicht daran denken. Sie hatte zwei Optionen. Dem Ober das Foto zeigen und mit den Konsequenzen leben. Oder umdrehen, die Nachricht auf Ellas Anrufbeantworter ignorieren und mit der Ungewissheit leben.

Jana drückte den Katzenbaum an sich. Er kratzte. Sie gab sich einen Ruck, hielt den Ober auf seinem Weg zurück zur Bar auf.

»Hallo. Erinnerst du dich an mich?«

Der Kellner kniff die Augen zusammen. Dann schüttelte er den Kopf. Plötzlich ging ein Strahlen über sein Gesicht. »Birgit?«

»Nein, ich bin nicht Birgit. Ich war vor etwa einer Woche hier mit einem Flugblatt. Die Suche nach dem blonden Mädchen. Die, die mit der anderen Blonden gestritten hatte. Erinnerst du dich jetzt?«

»Ja. Genau. Stimmt. Du warst das. Habt ihr sie gefunden?«

Jana schüttelte den Kopf. Sie öffnete ihren Rucksack, nahm ihren Geldbeutel heraus und zog ein zerfleddertes Foto von Miriam, Ella und ihr selbst hervor. Sie gab es dem Ober. »Ist das die Blonde, mit der Ella Streit gehabt hat?« Sie presste den Katzenbaum an ihre Brust, als müsste sie ihn vor einem Monster schützen.

»Die rechts auf dem Foto. Eindeutig. Dieser Mund ...« Er hielt Jana das Foto hin, doch sie schüttelte nur den Kopf und stürzte aus dem Lokal. Sie rannte die Straße entlang, blind von den Tränen, die

ihr aus den Augen quollen. Sie hatten sie beide verraten. Ella und Miriam. Jana hörte die Stimme ihrer Schwester, ihre abfälligen Bemerkungen über Ella, ihre Vermutung, Ella habe Streit gehabt und sei erst einmal abgetaucht. Ha! Warum hatte Miriam ihr nichts davon erzählt? Sie war ihre Schwester! Wie konnte sie ihr diesen Verrat verschweigen? Warum half sie trotzdem bei der Suche nach Ella mit? Hätte Miriam sie informiert, dann hätte sie für Ella nicht diese Lügengeschichte inszeniert ...

Keuchend blieb sie stehen. Sie riss ihr Handy aus dem Rucksack und wählte Miriams Nummer.

»Jana? Was gibt's? Ich habe gerade gar keine ...«

»Warum hast du mir das mit Ella und Marco verschwiegen?«, schrie Jana ins Telefon.

Sie hörte Miriam tief einatmen.

»Warum, Miriam? Warum? Du bist meine Schwester!« Tränen erstickten ihre Stimme und Jana rang um Luft. »Wir hatten uns mal was geschworen«, presste sie hervor.

»Ja, und ich halte mich daran. Ich passe auf dich auf. Die ganze Zeit passe ich auf dich auf oder meinst du, ich latsche Ella zuliebe nachts durch die Kultfabrik? Das mache ich für dich. Weil du meine kleine Schwester bist.«

Jana schluchzte auf.

»Jana, Süße, ich wollte, dass Ella es dir selbst beichtet. Sie ist deine beste Freundin.«

»War!«, schniefte Jana.

»Ist. Sie ist immer noch deine beste Freundin. Sie wird dir alles erklären und du wirst ihr verzeihen.«

Jana klammerte sich an den Katzenbaum, als könnte ihr das zerkratze, mit Teppich überzogene Plastikding Trost spenden. »Warum hast du es mir nicht gesagt, nachdem Ella verschwunden war?«

»Ach, Jana, weißt du, wie oft ich etwas sagen wollte? Aber was

hätte das gebracht – außer, dass du dich noch beschissener gefühlt hättest, weil deine beste Freundin dich betrogen hat und dann abhaut, weil sie nicht den Mumm hat, es dir zu beichten. Ich hatte ihr ein Ultimatum gesetzt.«

»Sagst du es mir jetzt?«

»Was?«, fragte Miriam.

»Was mit Ella und Marco war?«

Miriam seufzte. »Muss ich?«

»Ja!« Jana versuchte, ihre Stimme fest klingen zu lassen, und schluckte gegen die aufsteigende Übelkeit an.

»Kurz bevor Schluss war, wart ihr drei mal zusammen auf einem Seefest.«

»Ja.« Jana erinnerte sich an den Abend. Wie üblich waren Marco, Ella und sie gemeinsam losgezogen. Sie hatten etwas zu dritt unternommen, weil Ella nicht alleine sein wollte. Marco hatte es ohnehin nie gestört, wenn sie auch dabei war. Auf dem Seefest hatte Ella zu viel getrunken, sie hatte sich richtig peinlich benommen und irgendwann hatten Marco und Jana beschlossen, dass Marco sie nach Hause bringen sollte. Jana war zum Aufräumdienst eingeteilt gewesen und musste bleiben. Marco war danach nicht mehr zurückgekommen, weil er dachte, es lohne sich nicht mehr.

»Marco hat Ella nach Hause gebracht«, sagte Miriam.

»Ich weiß. Ich hatte ihn darum gebeten.«

»Als sie dann bei Ella waren, hat er mit ihr rumgeknutscht.«

Jana schluckte. Sofort lief in ihrem Kopf ein Film ab, Ella und Marco, fest umschlungen in Ellas Zimmer auf der weichen Couch, ihre Lippen aufeinandergepresst, seine Hand unter ihrem Träger top ... Sie schlug ihren Kopf gegen den Katzenbaum, doch die Bilder wollten nicht aufhören. »Ich will das nicht wissen.«

»Doch, das wolltest du. Jetzt hör es dir bis zum Schluss an.«

Jana überlegte, ob sie einfach auflegen sollte.

»Am nächsten Tag hat Ella realisiert, was sie gemacht hat, und

war am Boden zerstört. Sie hat sofort Marco angerufen und gesagt, dass das nur ein Ausrutscher gewesen sei und du nie etwas davon erfahren dürftest. Aber Marco wollte sofort mit dir Schluss machen, um mit Ella zusammen zu sein. Er hat sie angefleht und ihr gesagt, dass ihr nur ein Paar wärt, damit er in ihrer Nähe sein konnte. Dass du zwar süß wärest, aber er sich eigentlich immer nur für Ella interessiert habe und ...«

Jana legte auf. Ließ den Kopf auf den Katzenbaum sinken wie ein Verurteilter auf dem Schafott, in Erwartung des Fallbeils, das ihn endlich von allem Elend erlösen würde. Ihre Tränen liefen in den rauen Bezug, Jana spürte die Feuchtigkeit, das Kratzen des Teppichs und fühlte doch nichts außer einer großen Leere.

Es ergab alles Sinn. Dass Marco nichts gegen Ella als ewiges fünftes Rad hatte, weil ihr Freund nie Zeit hatte, dass er sogar selbst oft vorgeschlagen hatte, sie anzurufen. Dass Ella ihr bei ihrem Liebeskummer so geduldig zur Seite stand, dass sie Janas Strategien, Marco zurückzuerobern, alle zerredete. Dass Miriam gegen Ella wetterte.

Sie war für Marco nur das Trojanische Pferd zu Ella gewesen. Er hatte sie benutzt.

Marco. Die große Liebe.

Ella. Die beste Freundin.

Miriam. Die fürsorgliche Schwester.

Nichts als Betrug.

Ihr Handy klingelte. Jana schaltete es aus.



Noch immer zitterte sie wie Espenlaub. Der Traum war so real gewesen, als hätte er eben tatsächlich hier an ihrem Bett gestanden, das Messer auf sie gerichtet, bereit, zuzustoßen und ihrem Leben ein jähes Ende zu bereiten.

Sie hatte sein Gesicht gesehen. Eine Sekunde nur, doch lange genug, dass er sie nun nicht mehr laufen lassen konnte, das hatte sie ihm angesehen. Hätte sie davor eine Chance gehabt? Was wollte er von ihr? Wenn sie nur wüsste, warum sie hier war. Vielleicht könnte sie ihn dann umstimmen, einen Deal mit ihm aushandeln, ihn sich zum Verbündeten machen, so wie sie es in einem Film gesehen hatte.

Schwankend kam sie auf die Beine und schleppte sich zu dem kleinen Tisch, an dem sie am Nachmittag ihre Erinnerungen aufgeschrieben hatte. Geordnet. Verworfen. Neu geordnet. Es war nicht viel. Es war nicht klar. Es waren kleine Ausschnitte, ohne Zusammenhang, ohne Sinn. Kannte sie ihn? Gehörte er zu ihrem Leben und sie konnte sich nur nicht daran erinnern?

Sie las ihre Notizen durch, wieder und wieder, und obwohl sie wusste, dass sie das Kerzenlicht sparen sollte, konnte sie nicht aufhören. Jedes Mal fiel ihr etwas Neues ein, das sie hinzufügen konnte. Fieberhaft durchforstete sie ihr Gedächtnis, ein Puzzleteil beschwor ein neues herauf und die Bilder in ihrem Kopf wurden immer präziser. Die Küche. Das Bad. Der Eingang. Sie sah das Haus vor sich, als stünde sie direkt davor.

Das Haus war riesengroß. Die Eingangstür hatte Doppelflügel. So wie das mächtige Gartentor. Wie in einem Film lief sie in Gedanken von Zimmer zu Zimmer, verweilte bei den Erinnerungen, die sie hervorriefen.

Ihre Eltern waren reich. Der Vater hatte eine Firma, er war selten zu Hause bei seiner Frau und seiner einzigen Tochter, seiner Prinzessin, seiner Ella, der er von jeder Reise ein Geschenk mitbrachte.

Ella. Ella Angermaier.

Endlich wusste sie, warum sie hier festgehalten wurde. Lösegeld. Warum zahlten ihre Eltern nicht? Sie zuckte zusammen. Die Weltreise. Was jetzt? Plötzlich blitzte ein anderer Name in ihrem Gedächtnis auf.

Jana! Ihre beste Freundin.
Sie würde sie nicht im Stich lassen.
Das hatten sie sich geschworen.



Die drei Stunden waren schon lange vorbei, als Jana die Wache betrat. Ihre Augen waren rot und geschwollen, selbst das kalte Wasser aus der Toilette bei McDonalds hatte keine Linderung gebracht. Aber es war ihr egal, wie sie aussah. Sie war ohnehin nur zweite Wahl. Mittel zum Zweck. Die ewig Zweite. Der Tollpatsch. Süß, aber uninteressant.

Es war Zeit, klaren Tisch zu machen, Leisch die Wahrheit zu sagen, die Suche nach Ella abzubrechen. Sie würde ihre Strafe erhalten. Wahrscheinlich bekam sie Hausarrest, bis sie mit der Schule fertig war. Musste jahrelang die Fahndungskosten abstottern. Auch das würde vorübergehen. Auch das würde nichts ändern. Sie würde immer der nette Schussel neben der tollen Braut sein.

In der Wache meldete sie sich an und wurde gleich durchgeschleust. Leisch saß an seinem Schreibtisch. Ihm gegenüber gestikuliert eine Frau. Jana sah nur ihren Rücken, er kam ihr bekannt vor. Leisch wirkte sehr verärgert. Als er sie sah, sagte er etwas zu der Frau. Sie drehte sich zu Jana um und nickte aufgeregt. Jetzt erkannte Jana die Frau. Sie hatte die Katzen in ihrem Tonnenhäuschen gefunden.

»Ich hatte wirklich vor, es Ihnen heute zu sagen. Vorhin schon, als ich den Schlüssel geholt habe.« Jana saß auf dem Stuhl, der vor ein paar Minuten noch von der älteren Dame besetzt gewesen war.

»Hast du aber nicht. Und wenn die Dame von eben dich und die Kätzchen nicht in dem Zeitungsartikel erkannt hätte ... Wozu diese Inszenierung mit den Katzen? Wozu, Jana?« Leisch war ruhig, doch

Jana sah die Enttäuschung und Wut in seinen Augen und sie konnte es ihm nicht verübeln. Sie hatte sein Vertrauen missbraucht, ihn angelogen und benutzt.

»Ich habe es nur aus Sorge um Ella getan. Ich war überzeugt, ihr sei etwas Schreckliches passiert.«

»Und jetzt glaubst du das nicht mehr?«

Jana zuckte die Schultern. »Ich weiß nicht. Es sind so viele Dinge passiert, seit Ella weg ist, ich bin ganz verwirrt.«

»Jana, Jana.« Leisch seufzte. »Du hast richtig Mist gebaut, ist dir das klar?«

Jana nickte und senkte wieder den Blick. »Und jetzt?«

Leisch sah sie ernst an. »Ich weiß noch nicht. Wir werden jetzt die Situation neu evaluieren und dann sehen wir weiter. Aber du wirst mit einer Anzeige rechnen müssen. Das kann ich dir nicht ersparen.«

MITTWOCH, 23. MÄRZ

Die Zeitung lag neben ihr auf dem Bett. Jana griff danach, ließ es aber dann doch bleiben. War ohnehin egal, was die über sie schrieben. Wen interessierte das schon. Sie nicht. Sie würde einfach hier liegen bleiben, bis alles vorüber war. Die Kopfschmerzen, deretwegen sie heute nicht zur Schule musste, waren sogar echt gewesen. Ihr Blick driftete wieder nach oben. Der Sternenhimmel war klar. Direkt über ihrem Fenster stand der große Wagen. Jana zählte die Sterne ihres Lieblingssternbildes nach und war zufrieden. Das würde sich nie ändern. Zumindest nicht, solange die Sterne nicht vom Himmel fielen. Sie suchte den Himmel nach einem schönen Bild ab. Gestern hatte sie einen Frauenschuh gefunden. Vorgestern eine Hexe. Jeden Tag entdeckte sie eine neue Konstellation. Sie ließ die Augen von einer Seite zur anderen wandern. Schließlich sah sie es. Und es erschreckte sie. Eine Pistole. Ein Zeichen?

Mit einem Ruck setzte sie sich auf. Eine Pistole. Die Fahndung nach Ella war eingestellt worden. Heute hatte Fabian die Webseite vom Netz genommen. Kommentarlos. Einfach dicht gemacht. Jana war dankbar dafür. Sie brauchte nicht noch mehr Häme. Auf ihrem Facebook-Konto kamen die Meldungen im Minutentakt. Unglaublich, wie schnell sich herumgesprochen hatte, dass sie Mist gebaut hatte. Obwohl sie verstand, dass die Leute wütend auf sie waren, fand sie das Ausmaß der Wut unangemessen. Sie hatte die Polizei angelogen. Aber Tatsache war schließlich, dass Ella noch immer spurlos verschwunden war. Warum also die fiesen Kommentare auf

ihrer Pinnwand? Dabei hatte sie mit ihrer Aktion nur Ella helfen und nicht sich selbst ins Rampenlicht stellen wollen, wie jetzt behauptet wurde. Aber auch das war ihr egal. Alles war eigentlich egal. Sie wollte einfach nur hier liegen und die Sterne betrachten. Sich vorstellen, dort oben zu wohnen. Inmitten der leuchtenden Pracht. Aber sie lebte nun mal hier. Auf der Erde. Umgeben von Menschen, die gemein und schadenfreudig waren und gierig auf ihr nächstes Opfer warteten, wie Aasgeier, die über einem verletzten Tier in der Wüste kreisten.

Sie rollte sich zur Seite. Die Zeitung raschelte unter ihrem Kopf, wie eine Erinnerung, dass sie endlich den Artikel über sich lesen sollte. Sie zog sie unter ihrem Kopf hervor und schlug die Seite auf.

Alles nur Fake?

Im Fall der vermissten Schülerin Ella A. stellte sich gestern heraus, dass ihre Freundin Jana R. Beweismittel gefälscht hatte, um die Polizei bezüglich des angeblichen Verschwindens der Freundin in die Irre zu führen. Noch sind die Beweggründe von Jana R. für dieses Täuschungsmanöver nicht klar. Die siebzehnjährige Schülerin war bislang für einen Kommentar nicht verfügbar. Sie wird sich demnächst wegen Irreführung der Behörden und Verschwendung von Polizeiresourcen verantworten müssen.

Wütend legte Jana die Zeitung weg. *War für einen Kommentar nicht verfügbar.* So ein Bullshit – bei ihr hatte niemand von der Zeitung angerufen! Die Journalisten wussten schon, warum. Dann hätten sie ja etwas schreiben müssen, das stimmte, und nicht so einen Schrott. Wenigstens war dieser Artikel nicht ganz so feindselig wie die anderen beiden, die Miriam ihr vorhin gebracht hatte. In denen sie dargestellt wurde wie eine frustrierte, unscheinbare Ego-manin, die mittels der Suchaktion versucht hatte, sich ins Rampenlicht zu rücken, da sie ansonsten immer im Schatten ihrer hübschen Freundin stand. Jetzt verstand sie, was ihre Lehrerin damals gemeint hatte, als sie im Unterricht von der zerstörerischen Macht

der Presse gesprochen hatte. Eine gute Schlagzeile war mehr wert als das Leben, das mit der verzerrten Darstellung einer Tatsache zerstört wurde.

Jana spürte, wie es ihr die Kehle zuschnürte, bevor sich ihre Augen wieder mit Tränen füllten. *Unscheinbare Egomanin, die im Schatten ihrer tollen Freundin steht.* Hatten die Schreiberlinge nicht recht mit ihrer Aussage? Genau das war sie doch. Ein Nichts. Unscheinbar. Im Schatten von Ella. Selbst wenn Ella gar nicht da war.

Miriam stellte den Tee auf den Boden neben Janas Bett. »Komm, Süße, jetzt sieh nicht alles so schwarz. Mama biegt das irgendwie wieder hin. Sie hat vorhin schon mit dem Leisch telefoniert.«

Jana spürte Miriams Hand auf ihrem Haar. Sie blieb ganz still liegen.

»Wie denn?« Sie sprach in ihr Kissen, ihre Stimme klang erstickt. »Die rechnen jetzt aus, wie viele Polizisten in die Suche nach Ella involviert waren und dann stellen sie uns deren Arbeitszeit in Rechnung. Das hat mir der Wunderlich auf der Wache genau erklärt. Er hat gesagt, ich kann froh sein, dass sie noch keine Suchstaffel losgeschickt hatten oder so einen Polizeihubschrauber. Da könnten wir dann gleich mehrere Zehntausend Euro lohnen.«

»Der Leisch meinte, dass er sich das jetzt in Ruhe anschaut und in den nächsten Tagen Mama Bescheid gibt. Der mag dich. Ich glaube, er weiß, dass du nur aus Sorge um Ella so gehandelt hast.« Miriam streichelte über ihr Haar. Es fühlte sich gut an. Die gleichmäßige Berührung war tröstend und sanft zugleich. Sie hob ihren Kopf, ein paar Zentimeter nur, und legte ihn zur Seite.

»Du glaubst mir doch, oder?«

»Natürlich. Jeder, der dich kennt, weiß, warum du das mit den Katzen vorgetäuscht hast. Was die Deppen in der Zeitung schreiben, ist völliger Unsinn. Das musst du einfach ignorieren.« Miriam nahm die Zeitung, die noch immer neben Jana lag, und zerknüllte

sie. Dann warf sie sie mit einem gezielten Wurf in Janas Abfalleimer. »Hey, nimm dir das nicht so zu Herzen, morgen schreiben die über etwas anderes und übermorgen kräht kein Hahn mehr danach. Du kannst stolz sein, dass du dich so für Ella einsetzt. Ich bin stolz auf dich, auch wenn das echt bescheuert war.«

»Und Mama? Ist die immer noch so sauer?« Jana dachte an den Blick ihrer Mutter, der alles gesagt hatte, was es zu sagen gab. Die Enttäuschung über ihre Lügen und das Hinwegsetzen über ihre Verbote. Die Angst vor dem, was auf sie zukam, eine Anzeige, eine finanzielle Forderung ...

»Sie ist geschockt. Und sie hat Angst, dass wir den Einsatz nicht bezahlen können. Ich glaube, sie hat schon mit Papa telefoniert.«

Jana stöhnte. »Papa weiß schon Bescheid?«

»Ich habe ihm gesagt, dass er dich heute in Frieden lassen soll. Aber morgen bekommst du sicher einiges zu hören.«

Janas Kopf verschwand wieder in dem dicken Kissen.

»Komm, das wird schon nicht so schlimm.«

»Wie kann man nur so dumm sein wie ich!«, rief Jana in die Dauen hinein.

»Ich weiß nicht, ob du wirklich dumm warst. Vielleicht bist du die Einzige, die hier den Durchblick hat. Der Leisch hat die Fluglisten checken lassen. Aus Deutschland ist Ella nicht abgeflogen.« Miriam hielt ihr die Tasse Tee hin. »Komm, trink, das tut dir gut.«

Jana richtete sich auf und nahm den Tee. Sie schlürfte das heiße Getränk in kleinen Schlucken. Ella war nicht aus Deutschland abgeflogen? Sie war wohl kaum nach London getrampt, um von dort zu fliegen. Oder nach Paris oder Amsterdam. War sie vielleicht ... Nein. Sie hatte nichts mehr damit zu tun. Was immer mit Ella los sein mochte, war jetzt ihre eigene Sache. Sie konnte nichts mehr für sie tun.

»Jana?« Miriam blickte unsicher.

»Ja?« Jana stellte den Tee ab.

»Ich wollte mit dir noch mal über Marco reden.«

Jana hielt sich die Ohren zu. Schüttelte den Kopf.

»Bitte, Jana. Es ist wichtig.« Miriam zog Janas Hände von den Ohren.

»Marco ist ein Idiot. Dass er dich als Türöffner zu Ella benutzt hat, war eine riesige Schweinerei, keine Frage. Aber das darfst du nicht auf dich als Person spiegeln. Ich weiß, dass du das jetzt tust und denkst, du wärst nichts wert und ein hässliches Entlein.«

»Ist auch so.«

»Nein, Süße, das ist Unsinn. Du bist klasse, so wie du bist, und das weißt du auch. Außerdem gibt es genug Menschen, die dir das jeden Tag zeigen. Du willst es nur nicht sehen, weil du so davon überzeugt bist, dass alle anderen irgendwie besser, toller und schöner sind.«

»Ist auch so.«

»Jana!«, rief Miriam gereizt. »Jetzt hör auf damit! Verfall bitte nicht in dieses dämliche Selbstmitleid, das bringt gar nichts.«

»Und wer findet mich bitteschön klasse? Ich meine, außer dir und Mama.«

»Fabian, zum Beispiel. Soll ich jetzt wirklich alle Leute aufzählen, die du so kennst?«

Fabian. Jana stöhnte auf. Der Freund, auf den sie sich in den letzten sechs Monaten immer hatte verlassen können. Er hatte nicht verdient, von ihr angelogen zu werden. Er hätte sie nicht verpiffen. Sie hoffte, dass er ihr verzeihen würde. »Hast du Fabian erreicht?«

»Nein.«

Jana spürte, dass Miriam log, doch sie war zu müde, um sie darauf anzusprechen. Sie drängte die aufkommenden Tränen zurück.

»Jana, ich war noch nicht fertig mit Marco. Ich wollte noch sagen, dass ich mich mit Ella nicht wegen dieser blöden, nichtssagenden Knutscherei gestritten habe. Das war Megascheiße, aber, hey, sie war so besoffen, dass ihr sie von dem Fest wegbringen musstet. Die

wusste wahrscheinlich gar nicht mehr, was sie tat. Marco hat das voll ausgenutzt.«

»Wieso dann?«

»Weil sie zugesehen hat, wie du vor Liebeskummer krank geworden bist. Du bist deswegen durchgefallen! Hätte ich damals schon davon gewusst ...« Miriam ballte die Fäuste. »Wenn sie den Mut gehabt hätte, dir alles zu erzählen, statt mit dir Pläne zu schmieden, wie du den Deppen zurückerobern kannst, hätte sie dir das erspart.«

»Wie denn?«

»Du wärst wütend gewesen. Scheißwütend. So wütend, dass ...«

Jana nahm die fast leere Teetasse und schmetterte sie gegen die Wand. Sie zerbrach klirrend und die Scherben rieselten auf den Boden. An der Wand blieb ein hässlicher Teefleck zurück.

»So wütend?«

Miriam nickte. »Ungefähr so.«

DONNERSTAG, 24. MÄRZ

Liebe Jana,

deine Mail habe ich erhalten und ich bin sehr bestürzt über die Ereignisse, die dich gerade in München einholen. Mama hat mir gestern telefonisch mitgeteilt, dass du, um Ella zu helfen, die Polizei getäuscht hast und wir jetzt einer beträchtlichen Schadensersatzforderung entgegensehen werden.

Was hast du dir nur dabei gedacht? Warum hast du mich nicht um Rat gefragt? Ich dachte, wir vertrauen uns so weit, dass du jederzeit mit deinen Sorgen zu mir kommen kannst – ebenso wie zu Mama.

Ich will jetzt nicht meine Zeit damit verschwenden, dir lange Vorhaltungen zu machen. Mama sagt, du bist dir darüber im Klaren, dass du einen großen Fehler gemacht hast, was soll ich also noch sagen?

Wir warten jetzt ab, was auf uns zukommt und dann sehen wir weiter – dass du in irgendeiner Form für deine Handlung Konsequenzen tragen musst, ist dir sicherlich klar. Mama und ich werden das noch besprechen.

Zu deiner Frage bezüglich Berit und Mama. Ich glaube nicht, dass du das mit Ella vergleichen kannst. Das zwischen Berit und mir ist einfach passiert und ab da hat Berit natürlich Geheimnisse vor Mama gehabt – wir wussten ja beide eine ganze Zeit nicht, wie wir damit umgehen sollen. Immerhin hatten wir nicht nur Mama zu bedenken, sondern auch deine Schwes-

ter und dich. Der Schritt war für uns alle schwer damals und Berit fühlt sich bis heute Mama gegenüber schuldig.

Das ist so im Leben, immer wieder musst du Entscheidungen treffen und deinen Weg neu wählen. Wie du das machst, kannst nur du selbst bestimmen, aber du solltest dir immer der Konsequenzen bewusst sein und sehr genau abwägen, was für dich und dein Umfeld am besten ist.

In Liebe

Papa

Jana las sich die Mail ihres Vaters ein zweites Mal durch und versuchte, die Tränen zu unterdrücken, die langsam in ihr aufstiegen. Erst das verräterische Jucken in der Nase, der Knoten im Hals, dann die Augen, in denen die ersten Tränen schwammen. Sie hatte eine Kanonade an Vorwürfen erwartet, berechnete Vorwürfe, doch dies traf sie viel mehr. *Ich dachte, wir vertrauen uns.*

Eine Träne rann über ihre Wange. Sie wusste, wie sich ihr Vater jetzt fühlte, wie ihre Mutter, Miriam und auch Fabian: hintergangen. Welches Recht hatte sie, über Ella zu urteilen – schließlich war sie keinen Deut besser. Die meisten Vorwürfe machte sie sich selbst, jede Minute, Stunde um Stunde, ein Gedankenkarussell, das sie nicht mehr in der Lage war zu stoppen. Alles drehte sich nur um die Worte: Hätte, wäre, wenn ... Hätte sie nur anders entschieden, hätte sie nur früher die ganze Wahrheit gewusst, wäre sie nur nie in Ellas Wohnung gegangen, wäre sie nur früher zu Leisch, um zu beichten. Was, wenn der Schadensersatz zu hoch war? Was, wenn sie eine Anzeige bekam?

Sie konnte das Rad der Zeit nicht zurückdrehen, sie konnte nur hoffen, dass das Schicksal gnädig war mit ihr, sie nicht über Gebühr für eine Dummheit bestrafte, deren Ausmaß sie erst in den letzten Tagen langsam erkannte. Sie hatte mit dem Schicksal gezockt und sich beim Wetteinsatz vertan. Sie würde sich nicht wundern, nein,

sie würde verstehen, wenn die Eltern ihr das Vertrauen komplett entzogen. Sie hatte es nicht verdient.

Ihr Handy läutete. Ächzend stand sie vom Schreibtisch auf und schleppte sich zum Bett, auf dem es lag.

»Hallo?«

»Jana, hallo, Oliver hier.«

Oliver. Sie ließ sich auf ihr Bett fallen. Oliver, ihre neue utopische Liebe. Was wollte er von ihr? Wissen, wie es mit Marvin gelaufen war? Wütend griff sie nach dem Stift, der neben ihrem Heft auf dem Kopfkissen lag, und begann zu zeichnen.

»Das ist ja eine Überraschung.« Jana versuchte, ihre Stimme neutral klingen zu lassen.

»Ich habe gesehen, dass eure Webseite geschlossen ist. Habt ihr Ella gefunden?«

Wieder einer, der sie nur anrief, weil er sich für Ella interessierte. »Wieso willst du das wissen?« Der Zeichenstift bohrte sich in ihr Heft.

»Na ja, du hast mich gebeten, dich auf dem Laufenden zu halten, falls ich etwas erfahre. Das wäre ja aber nicht mehr nötig, wenn sie gerade bei dir auf dem Sofa sitzt, oder?«

Sie fühlte sich, als hätte Oliver ihr eine Ohrfeige gegeben. Oliver war nicht Marco. Er wollte tatsächlich einfach nur wissen, ob sie seine Hilfe noch brauchte.

»Natürlich. 'tschuldigung«, murmelte sie. »Ich bin gerade etwas durch den Wind. Ella ist nicht zurück. Aber wir suchen nicht mehr. Ich wollte dich später anrufen.«

»Ach?«

Jana wusste nicht, ob sich das »Ach?« auf die ausgesetzte Suche oder auf ihren Anruf bezog. »Um dir Bescheid zu sagen.«

»Stimmt was nicht?« Seine Stimme klang ehrlich besorgt.

Bevor sie sich dagegen wehren konnte, kamen die Tränen zurück. »Alles gut«, quetschte sie mühsam hervor.

»Hört sich aber nicht so an.«

Die Tränen liefen jetzt hemmungslos. Sie konnte nicht antworten.

»Jana?«

Sie schniefte ins Telefon.

»Ist Ella etwas zugestoßen? Du hast nur gesagt, sie ist nicht zurück, heißt das ...« Leiser fuhr er fort: »Sie kommt auch nicht mehr zurück?«

Jana zog die Nase hoch und riss sich zusammen. Sie atmete tief ein und aus. »Weiß ich nicht. Ich weiß nicht, wo sie ist und was sie macht und ob sie wiederkommt. Und es ist mir auch egal.«

»Oh? Es stimmt also doch was nicht.«

Jana schwieg. Was sollte sie ihm sagen? Dass Ella mit Marco rumgeknutscht hat? Dass sie eine Anzeige wegen Irreführung der Polizei bekam? Dass sie mit einer harmlosen Lüge ihre Mutter finanziell ruiniert hatte? Dass Ella schon lange ein neues Leben führte, in dem kein Platz für ihre ehemals beste Freundin war? Oder dass sie Ella trotz allem noch immer so sehr vermisste, dass ihr Herz schmerzte?

»Jana?« Er sprach ganz sanft. »Möchtest du mit mir reden? Wir kennen uns kaum, aber manchmal ist es einfacher, mit einem Fremden zu reden.«

»Ich weiß nicht.« Der Stift in ihrer Hand kritzelte Gesichter auf ihr Heft. Einfache Gesichter, doch alle hatten Ähnlichkeit mit Oliver.

»Überleg's dir. Ich bin heute Abend ab zehn in der Cantina und du kannst jederzeit vorbeikommen.«

»Jetzt hör doch mal auf rumzuzappen!« Die Mutter stellte das Bügeleisen ab und drehte die Bluse um hundertachtzig Grad. »Ich will die Sechsuhrnachrichten sehen.«

Jana schaltete auf das dritte Programm zurück und legte sich auf

das Sofa. Sie war so müde, als hätte sie eine Woche nicht geschlafen. Dabei war sie gestern früh ins Bett gegangen. Ihre Mutter meinte, das käme von dem Psychostress, der Angst vor Entdeckung und den Schuldgefühlen, die sie nun schon seit einer Woche mit sich herumschleppte. Überhaupt war ihre Mutter unglaublich gewesen. Kein lautes Wort, keine Belehrungen. Nicht einmal Hausarrest hatte sie verhängt.

Jana schloss die Augen. Sie hatten lange miteinander geredet. Ihre Mutter hatte erzählt, dass Miriam sie in Ellas Fehltritt eingeweiht hatte und dass Ella Jana diesen Ausrutscher eigentlich an jenem Donnerstag hatte beichten wollen, dem Tag vor ihrem Abflug nach Berlin. Das hatte Ella zumindest versprochen, denn an diesem Tag war Miriams Ultimatum ausgelaufen. Deshalb hatte ihre Mutter an jenem Abend auch auf sie gewartet, um sie nach Ellas Beichte aufzufangen. Doch schließlich war ihrer Mutter schnell klar gewesen, dass das Geständnis nicht stattgefunden hatte.

Jana musste immer wieder an Ellas SMS denken. Nun verstand sie auch, was Ella ihr so unbedingt hatte erzählen wollen – sie hatte sich am Donnerstagabend in der Cantina wohl doch nicht getraut und hatte stattdessen vor, es ihr am Dienstag nach der Probe zu beichten. Ob es weniger schlimm gewesen wäre, die Wahrheit aus Ellas Mund zu hören?

»Hat dich der Leisch schon angerufen?«, riss die Mutter sie aus ihren Gedanken.

Jana verneinte. Jedes Mal, wenn das Telefon läutete, schreckte sie auf. Doch nicht weil sie hoffte, dass Oliver in der Leitung sei, sondern voller Angst, welches Urteil Leisch über sie verhängen würde. Wie hoch die Schadensersatzforderung wohl ausfiel? Sie wagte nicht, daran zu denken. Sie stand auf. »Magst du auch einen Tee?«

Die Mutter hängte die Bluse auf einen Bügel. »Gerne. Apfeltee, wenn noch welcher da ist.«

Jana schlurfte in die Küche und bereitete zwei Tassen Apfeltee zu.

Sie öffnete alle Schränke, ohne zu wissen, wonach sie suchte, und nahm schließlich eine Packung Kekse aus dem Regal.

»Jana! Schnell! Sie haben Sabrina!«

Jana ließ die Kekse fallen und rannte ins Wohnzimmer. Ihre Mutter hatte die Fernbedienung in der Hand und erhöhte die Lautstärke. Auf dem Bildschirm war ein abgesperrtes Waldstück zu sehen, durch das gerade ein geschlossener Zinksarg getragen wurde. Die Reporterin hatte einen betroffenen Gesichtsausdruck aufgesetzt.

»... handelt es sich bei der Toten um die seit mehreren Wochen vermisste Studentin Sabrina T. Die junge Frau war bereits Anfang März von ihrem Mitbewohner als vermisst gemeldet worden. Aufgrund des Alters der Toten hatte die Polizei jedoch vorerst keine Fahndung eingeleitet. Erst die Veröffentlichung ihres Fotos auf der Webseite der ebenfalls vermissten Schülerin Elisabeth A. hat die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sie gelenkt.«

Im Hintergrund wurde nun ein Bild von Sabrina eingeblendet.

»Spaziergänger hatten die Leiche heute in einem Waldstück nahe München entdeckt. Trotz der bereits eingesetzten Verwesung konnte die Polizei die Studentin zweifelsfrei identifizieren. Sabrina wurde offensichtlich Opfer einer Gewalttat. Ob es sich um ein Sexualdelikt handelt, konnte bislang noch nicht festgestellt werden.«

Das Bild wechselte. Ella erschien in Großaufnahme.

»Damit erlangt auch das Verschwinden der Schülerin Elisabeth A. neue Brisanz. Sie wurde am Montag, dem siebten März, das letzte Mal gesehen. Seitdem ist sie spurlos verschwunden. Die von ihrer Mitschülerin initiierte und mittlerweile von der Polizei unterstützte und erweiterte Suche hat bislang keine Ergebnisse gebracht. Sachdienliche Hinweise nimmt jede Polizeistation entgegen.«

Das Bild wechselte. Die Mutter schaltete den Fernseher aus. Ging zu Jana, die wie erstarrt im Türrahmen stehen geblieben war, und nahm sie wortlos in die Arme.



Die Nachrichtensprecherin bewegt ihre Lippen, doch ich höre nichts. Mir ist, als explodierten Hunderte Böller in meinen Gehörgängen. Mein Mund ist trocken. Ich versuche zu schlucken, doch dazu habe ich nicht genug Speichel. Ich öffne den Mund und spüre die Fäden, die sich an den Mundwinkeln gebildet haben. Mit dem Ärmel wische ich darüber und greife nach dem Wasserglas. Das Wasser rinnt durch meine Kehle und hinterlässt eine kühle Spur.

Sie haben sie gefunden.

So schnell.

Wie konnte das sein? Das Moor hätte sie für immer verschlingen, ihren Körper in seiner unergründlichen Tiefe verstecken sollen.

Jetzt werden sie nicht mehr lange brauchen, bis sie mich holen. Sie werden meine Fingerabdrücke finden und herausbekommen, woher das Messer stammt. Sie werden mir nicht glauben, mich verurteilen, für etwas, das ich nicht getan habe, mich in eine Hölle schicken, die schlimmer ist als alles, was ich bisher erlebt habe.

Wieder ist mein Mund wie ausgedörrt. Ich denke an die Erzählungen von Gefängnissen, daran, was dort mit den Sensiblen wie mir passiert, den Schwachen, die sich nicht wehren können. Mir wird schlecht. Ich renne zur Toilette und übergebe mich.

Dann bin ich ganz ruhig. Kann wieder klar denken.

Meine oberste Priorität ist es jetzt, die Flucht fertig vorzubereiten. Nur noch ein paar Tage, vielleicht eine Woche, mehr brauche ich nicht. Und ich muss Jana im Auge behalten. Wenn Jana die Nachrichten sieht, wird sie weiterbohren. Sie wird nun unbedingt wissen wollen, was mit ihrer Freundin passiert ist und ob ihr Verschwinden mit Sabrina zusammenhängt. Jana ist nicht dumm und wenn sie erst mal einen Anhaltspunkt hat, dann wird sie auf mich stoßen und sie wird eins und eins zusammenzählen.

Sie lässt mir keine Wahl, ich muss Jana davon abhalten, ihre Nase

weiter in Dinge zu stecken, die sie nichts angehen. Noch eine Woche. Dann ist alles organisiert. Dann lasse ich das Leben zurück, das ich mir so mühsam aufgebaut habe, und fange ein noch besseres an.

